



Von der Entstehung unserer Kohte



Als in den zwanziger Jahren die deutsche Jugendbewegung im Umbruch war, immer neue Bünde entstanden, sich spalteten und sich zusammenschlossen, suchte man nach neuen Formen des Zusammenlebens. Wandervögel und Pfadfinder schlossen sich zum Bund der Wandervögel und Pfadfinder (BdWuP genannt), der späteren Deutschen Freischar zusammen, die Neu- und Ringpfadfinder wurden aktiv und aus England kam die Idee der Waldpfadfinder zu uns herüber. John Hargrave, genannt der „weiße Fuchs“, brachte sein Wigwam-Buch heraus und später die „Stammeserziehung“. Die Übersetzung besorgte Franz-Ludwig Habel vom Bund der Neupfadfinder. Der weiße Fuchs zeigte erstmals bemalte Zelte. Indianertipis und Eskimozelte, und in seinem Buch „Stammeserziehung“ (1922, Der Weisse Ritter Verlag, Berlin) war sogar schon eine Eskimo-Kohte abgebildet.



Die entscheidende Idee für die heute noch gebräuchliche Kohte lieferte aber Eberhard Koebel, genannt Tusk. Tusk war Wandervogel, stieß dann zum BdWuP, wurde in der Freischar aktiv, flog dort raus, gründete die Deutsche Jungenschaft und trat mit ihr in den Deutschen Pfadfinderbund ein, musste bald aber auch hier ausscheiden. 1927 und 1929 unternahm er Lappland-Fahrten, wobei er auch die Lappenkohte kennenlernte. Bei der ersten Fahrt war auch sein Studienkamerad Erich Mönch (genannt Schnauz), von den Sturmtrupp-Pfadfindern dabei. Schnauz, später Professor an der Kunsthochschule Stuttgart, war eine Zeitlang Schriftleiter der Bundeszeitschrift „Jungenleben“ und Gaufeldmeister Südwürttemberg-Hohenzollern des BDP. 1956 trat er gemeinsam mit anderen Freunden des „Grauen Reiters“, einer Werkbewegung, die weit über die Grenzen seines Gaues hinausgewachsen war, aus dem BDP aus. Aber zurück zur Kohte.



Von der Entstehung unserer Kohte



Das Geburtshaus der Kohte steht in der Stuttgarter Königsstraße. Nach der Rückkehr von der ersten Lapplandfahrt und abgeschlossenem Grafikstudium gründete Tusk zusammen mit seinem Studienfreund Fritz Stelzer (genannt Pauli, Gauführer der Freischar) das Atelier Gorm, ein Atelier für Buch- und Werbegrafik. In diesem Atelier „bastelten“ Tusk und Theo Hohenadel (genannt Gari) die erste, wenn auch unvollkommene Kohte. Gari stammte aus der legendären Jungmannschaft Königsbühl in Ludwigsburg, die sich 1924 den Neupfadfindern anschloss. Später gehörte Gari zum Kreis um Geo Götsch, mit dem ich übrigens eine Zeitlang im Rundhaus von Ludwig Liebs in Bad Homburg zusammenwohnte. Nach dem Krieg war Gari aktiv im BDP, trat aber dann mit den Freunden des Grauen Reiters 1956 aus. Als ich Gari Ende 1983 sagte, dass wir im Wetteraubezirk des BdP ein Seminar über Kohte und Jurte halten wollten, und auch etwas darüber in unserer ZEITSCHRIFT schreiben wollten, war er gleich bereit, mir einiges aufzuschreiben. Dafür sei dem alten Mitstreiter aus Tübingen an dieser Stelle herzlich Dank gesagt. Hier auszugsweise einige Stellen aus Garis Briefen:

„Wir brauchen eine Kohte, damit wir darin Feuer machen können, sagte Tusk eines Tages zu mir und gab mir den Auftrag, die Otnorisse (das Rahmensystem) zu machen. Allerdings sollten sie zusammenlegbar sein, um einen bequemen Transport zu ermöglichen. – Die Kohtenbahn war damals noch aus einem Stück und die Tür war ein separates, dreieckiges Stück Stoff, das mit kleinen Querlatten verstellt war. – Die größte Mühe bereitete das Gestell, weil wir es ja per Bahn transportieren mussten. Erste Versuche mit gebogenen Otnorissen für den Dauergebrauch schlugen fehl, weil sie zu sperrig waren und nur einmal zu gebrauchen, und so entwickelte sich, ich weiß nicht mehr wann, das Kohtenkreuz und nur vier Stangen. Die erste Kohte stand, soviel ich mich erinnern kann, auf dem Pfingstlager 1928 auf der Kollenburg bei Dorfprozelten im Spessart. Die erste Versuchskohte war farbig, wurde aber dann bald nur noch aus weißem Stoff gebaut mit dem Ornamentstreifen am Boden. – Die Otnorisse hatte mir Tusk aufgezeichnet und das Rauchloch war ziemlich groß. Aus diesem Grund, vor allem aber wegen der Unhandlichkeit ist man dann wieder davon abgekommen.

Später gab man den Plan auf, eine Lappenkohte mit Parabelbögen zu bauen. Tusk schrieb dazu im Lagerfeuer: „Darum bauten wir unsere Kohten nach einem anderen lappischen Rezept, nach dem die Wächterzelte oft gebaut werden. Man schnürt aus vielen kleinen Zweigen einen großen Reif, der zur Stütze oben in das Zeltgebäude hineingebunden wird. Das war keine gute Lösung, denn der Bau der Kohte brachte



Von der Entstehung unserer Kohte



soviel Mühe und der Wind verbog sie oft bedenklich. Wir nahmen grüne Zweige, die elastisch und steif waren, zum Ring. Wenn nun darunter das Feuer brannte, verbog sich auch noch der Ring, und die Kohte wurde immer jämmerlicher, je länger sie stand.“

Gari berichtet weiter: „Da ich im September 1929 in Frankfurt an der Oder eine Stelle antrat, wurde die Verbindung zu Tusk wesentlich lockerer, obwohl er ja zu dieser Zeit auch in Berlin war. Mich störte vor allem auch sein mehr und mehr nach links tendierender Kurs. – Die Kohten wurden von der Firma Brenninger in Stuttgart hergestellt, oder zumindest vertrieben, ebenso wie die Jujas. Aufbauanweisungen hat es meines Wissens nie gegeben, das wurde alles mündlich überliefert. Die lappischen Bräuche bei der Platzeinteilung in der Kohte waren wohl bekannt, wurden in der Frühzeit aber nicht besonders hervorgehoben, jedenfalls bei uns nicht. Es gab aber auch Gruppen und Horten, bei denen es wichtig war. Über Erfindergebühren ist mir nichts bekannt, wir waren damals froh, dass uns jemand die Kohte gemacht hat.“

Nach und nach und durch viele Experimente und aktive Mithilfe der Stuttgarter Fa. Brenninger entstand dann die Kohte wie wir sie heute kennen – eine Verbindung von zusammengebundenen Stangen wie beim Tipi, der Form der Lappenkohte und der Erfindung des Kohtenkreuzes.

Die Weiterentwicklung von Kohtenplanen zur Jurte geschah in Berlin. Sehr schnell fand man zur Form des Jurtenkreuzes, und die Sechserjurte hielt ihren Einzug. Einer der besten Jurtenkenner war zu der Zeit in Berlin Dr. Eugen Freiherr von Massenbach (genannt Massa vom DPB). Von 1926 bis 1928 war er als Expeditionsleiter mit Sven Hedin auf dessen berühmter Zentralasien-Expedition unterwegs. Massa hatte sich nach dem Krieg meinem Gau „Schwarze Greifen“ angeschlossen, obwohl er in Murnau lebte. Wenn er mit seinen großen Fotomappen auftauchte, um seine oft unglaublichen Geschichten zu belegen, dann war er immer der willkommene Erzähler. Vieles, was ich heute vom Jurtenbrauchtum weiß, habe ich Massa zu verdanken. Eine Originaljurte, die Sven Hedin auf seiner Zentralasien-Expedition benutzte, ist erhalten geblieben. Ihr könnt sie Euch im Museum für Völkerkunde in Berlin-Dahlem anschauen.

Als wir später von den Nazis verboten wurden, verfügte 1935 der Obergebietsführer der Hitlerjugend in Berlin Artur Axmann, der spätere Reichsjugendführer der HJ, dass jeder Gebrauch von Kohten und Jurten verboten ist und dass sie sofort beschlagnahmt werden müssen. Wenn unsere Zelte so von den Nazis gehasst wurden, muss doch was dran sein! – oder?
Euer Umba



Kohtenaufbau



Zu einer kompletten Kohte gehören:

- 4 Kohtenplanen
- 1 Abdeckplane (1,20 x 1,20 m) mit Abspansschnüre
- 10 Heringe
- 1 Seil für die Aufhängung (3 m)
- 1 Kohtenkreuz (2 x 1 m)
- 1 oder 2 Kohtenstangen (je 4 m)

bei einer S-Kohte (mit 45 cm Seitenstreifen) zusätzlich:

- 8 Abspansseile (je 1,50 m)
- 8 Seitenstäbe (je ca. 0,30 m)

1. Methode

Die vier Kohtenplanen werden mit den Außenseiten nach oben auf dem Boden ausgelegt und zusammengeknüpft. Danach wird das Kohtenkreuz befestigt und die Kohte hochgezogen bzw. aufgestellt.

2. Methode

Die Kohtenplanen werden mit den Innenseiten nach oben ausgelegt, zusammengeknüpft und dann herumgedreht. Weiter wie Methode 1.

3. Methode

Die vier Kohtenplanen werden mit dem Kohtenkreuz verbunden. Danach wird die Kohte hochgezogen und dann erst zusammengeknüpft.

Für alle beschriebenen Methoden gilt:

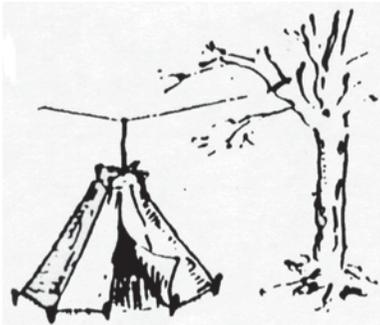
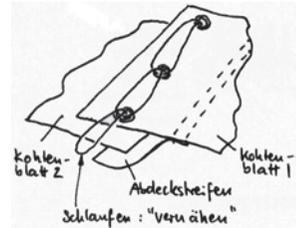
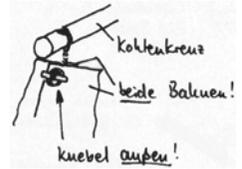
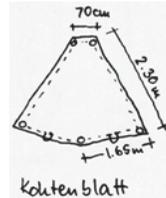
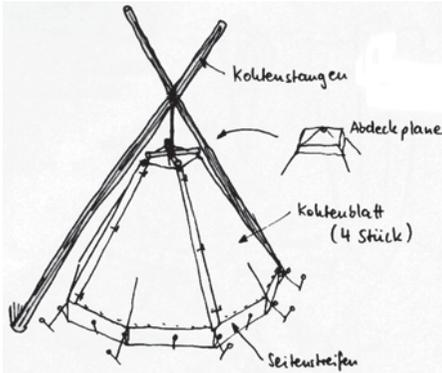
Die vier Ecken werden im Quadrat ausgerichtet und dann mit den Heringen im Boden verankert. Danach wird die Kohte hochgezogen. Der Eingang befindet sich auf der vom Wind abgekehrten Seite und wird nach dem Aufstellen geöffnet.

Die Kohtenstangen werden mit dem Parallelbund zusammengebunden oder die Kohte an nur einer Stange hochgezogen. Das Kohtenkreuz kann gebunden werden (Kreuzbund), es genügt aber auch, das Kreuz mit dem vom Hochziehen herabhängenden Seil zu fixieren. Die Abdeckplane wird nach dem Aufrichten der Kohte angebracht und an den Heringen befestigt.

Es gibt in jeder Sippe Spezialisten im Knüpfen, im Kohtenkreuzfertigen, im Stangenbinden. Findet selbst heraus, wer welche Stärken hat. Aber es ist schon wichtig, dass alle Sippenmitglieder eine Kohte aufbauen können.



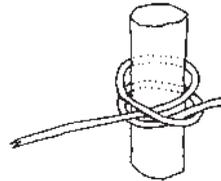
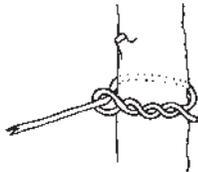
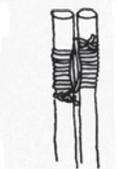
Kohtenaufbau



Kohlenblätter zusammenknüpfen:

- einfache Seite eines Blattes zwischen doppelte Kante des anderen legen
- erste Schlaufe (am schmalen Ende der Plane) durch die übereinanderliegenden Metallösen (= Kauschen) ziehen
- genauso bei der zweiten Schlaufe, diese dann aber noch durch die obere Schlaufe ziehen, es entsteht eine Art Kette o. Naht
- parallel die Regenleiste zuknöpfen
- die letzte Schlaufe mittels Schlüpfknoten oder an einem vorhandenen Holzknobel an der Planenunterkante befestigen

Längsbund



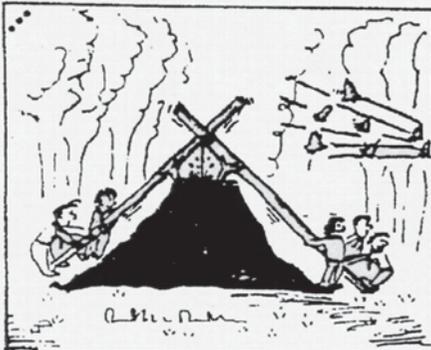
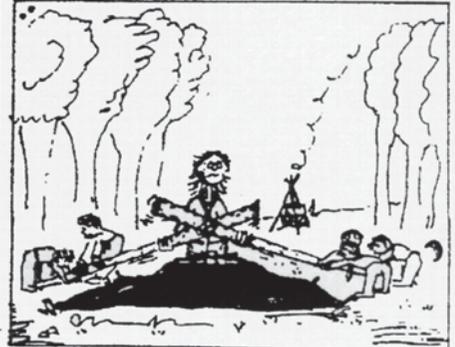
Kreuzbund



Webeleinstek



Kohtenaufbau



So sollte Euer Kohtenaufbau natürlich nicht ablaufen !!!



Kohtenaufbau



Jede junge Sippe muss irgendwann lernen, wie man mit der Kohte umgeht. Da uns alles so selbstverständlich vorkommt, besteht aber die Gefahr, dass man sich zum einen zu wenig Gedanken macht und zu wenig vorbereitet und zum anderen Kohtenaufbau als Sippenstundenthema verwendet, weil einem nichts besseres einfällt, oder dass man es zu häufig macht.

- Es sollte versucht werden, die aufgebaute Kohte noch irgendwie zu nutzen; wenn schon nicht darin schlafen, so wenigstens Feuer machen, Tee kochen oder eine Geschichte vorlesen. Also nicht nur stupide aufbauen, um dann gleich wieder abzubauen.
- Verschiedene Methoden des Aufbaus ausprobieren und feststellen, worin die Vor- und Nachteile liegen.
- Besondere Formen ausprobieren: mit Anbauten, mit Seitenstreifen, mit Eingang, mit Windkanal für die Feuerstelle, usw.
- Das notwendige Teamwork beim Aufbau verdeutlichen, jeder sollte selbst sehen, was getan werden muss.
- Zur Geschichte und Herkunft der Kohten etwas erzählen.
- Lieder, Gedichte und Geschichten, in denen die Kohte vorkommt, zur Sippenstunde mitbringen.
- Auf Reparatur und Pflege der Kohte eingehen.

Weitergehende Möglichkeiten des Themas Kohten in der Sippenstunde:

- Mit Pappe oder Stoff ein Modellager bauen; Feuertische, Lagerbauten usw. aus kleine Holzstäben mit Zwirn geknotet, Schablonen für Kohten- und Vierecksplanen anfertigen (evtl. als Schlechtwetterprogramm).
- Bemalen der Kohtenplanen oder der Seitenstreifen
- Herstellen von Kohtenschmuck, Wandbehängen, Leuchter etc.



Vom Leben in der Kohte



Wer ein wenig Phantasie hat, kann sich vorstellen, wie es ist, wenn abends alle in der Geborgenheit der Kohte rings um die Glut sitzen, der Tschaikessel summt und das rote Flackerlicht der Flammen über die stillgewordenen Gesichter huscht. Das ist die Zeit der Besinnung, der ernsthaften Gespräche, des Geschichtenerzählens, der Lieder, des Gitarrenspiels und des Langsam-Müde-Werdens. Später dann, wenn einer alleine an der Glut hockt und als Feuerwächter für Wärme und den Schlaf der Gefährten sorgt, wenn er dem vielfältigen Geraune der nächtlichen Natur ringsum und dem Knistern der Glut lauscht, wenn in seinen Augen nichts ist, als das Spiel der zuckenden Feuerlichter, dann ist für ihn die Stunde der Selbstbestimmung und des Nachdenkens gekommen...



Die unvergesslichen Kohtennächte sind es, weshalb Pfadfinder und verwandte Gruppen ihre „Schwarzzelte“ so lieben, denn in Kohten übernachtet man nicht, in Kohten wohnt man. Eine Kohte ist mehr als ein nüchternes Zelt, oft liebevoll bemalt und sorgfältig gepflegt. Zum Leben in der Kohte gibt es einige Regeln und Erfahrungen, die man befolgen sollte.

Obwohl Kohten geräumig sind, erfordert das enge Zusammenleben doch von jedem peinliche Ordnung und Sauberkeit. Tags liegt das Gepäck stets gepackt an der Innenwand, daneben der zusammengerollte Schlafsack. Niemals dürfen einzelne Gegenstände irgendwo herumliegen. Der Mittelteil der Kohte (der Platz um die Feuerstelle) ist am Tag freigeräumt.

Der Eingang steht tagsüber immer offen, den Eingang jedoch durch Einhängen in den Eckheringen geschlossen zu halten und sich dauernd durch den engen Schlitz hinein- und hinauszuzwängen ist Unfug. Dadurch reißen die Kauschen und Schlingen aus. Jeder erfahrene Fahrtenleiter weiß auch, dass derart verschlossene Kohteneingänge nur die Sicht auf einen dahinter liegenden Saustall verhindern soll. Unsauberkeit, heruntergefallene Essensreste, wie auch unverpackte Süßigkeiten laden Ameiseninvasionen ein!



Vom Leben in der Kohte



Wenn eine Kohte längere Zeit steht, wird die im Innern vorhandene Grasfläche regelrecht weggetreten. Bei der geringsten Bewegung wölkt nun Staub auf und bedeckt alles mit einer dünnen grauen Schicht. Dagegen hilft rechtzeitiges Besprengen jeden Morgen, gegebenenfalls mehrmals am Tag. Der Bodenbewuchs bleibt frisch und erhält Kraft, um sich zu erholen. Hat ein Kohtenfeuer gebrannt, ist morgens die Asche sorgfältig zu entfernen und alles besonders gut zu besprengen, sonst ... siehe oben!

Abends und bei Regen muss die Kohte etwas entspannt werden. Geschieht das nicht, können sich Heringe herausziehen, Schlaufen abreißen oder sogar ein Kohtenblatt einreißen. Feuchtigkeit (auch nächtlicher Tau!) zieht das Baumwollgewebe zusammen, wodurch die Kohtenblätter ein winziges Stück kürzer werden. Irgendetwas gibt dann nach und reißt.

Bei Regen darf das Kohtenblatt von innen nicht berührt werden, weil es an dieser Stelle sonst durchtröpfelt. Ist trotzdem eine solche Tröpfelstelle über der Nase eines Schläfers entstanden, kann man sich behelfen, indem man den Tropfen mit dem Finger vorsichtig an der Innenseite der Bahn entlang in Richtung Boden ableitet. Diese Regel gilt übrigens für alle Zelte! Die Flächen der Kohtenblätter und die Kohtenstangen sind keine Wäsche- oder Handtuchtrockenplätze – auch wenn die Sonne noch so verführerisch drauf brennt. Zum Trocknen spannt man sich an versteckter Stelle eine Wäscheleine.

Für das Zelten im Schnee ist die Feuerkohte die richtige Unterkunft. Man gräbt und fegt den Boden vom Schnee sauber, türmt den ausgegrabenen Schnee als Windschutz rings um den Kohtenplatz zu einem Wall und baut die Kohte besonders sorgfältig auf. Da man heizen muss, beachtet man gewissenhaft die gegebenen Ratschläge für das Feuermachen in Kohten, sonst wird man nachts mit dem Verzweiflungsschrei: „Besser Ozon, als warm im Qualm ersticken!“ fluchtartig ins Freie stürzen. Zum Winterübernachten in Kohten gehört unabdingbar eine Reisisolierung gegen die Bodenkälte und als Schutz gegen auftauenden Boden. Auch sollte man nicht zuviel Schnee auf dem Kohtentuch liegen lassen, da dessen Gewicht nicht nur Kohten, sondern ganze Häuser erdrücken kann. Winterlager in Kohten können bei zweckmäßiger Einrichtung und Ausrüstung zu einem einmaligen Erlebnis werden.



Der Kohtenstil



In der Jungenzeitschrift „Der Eisbrecher“ erschien in der Nr. 11 im Aug. 1933 noch einmal ein Artikel über den Kohtenstil. Dieser Artikel ist nachstehend auszugsweise abgedruckt.

Wir wollen uns die Welt der Kohte reinhalten. Nicht vom gerechten Schutz des Waldes, vom Sand, Lehm und Asche, sondern von der Zivilisation. Euer ganzes Denken muss auf der Kohtenfahrt der Natur zugewandt sein. Ein in der Kohte liegendes Fahrrad ist ebenso stillos wie eine Kohte, die auf einem Kasernenhof aufgestellt ist. So wollen wir auch die Inneneinrichtung nach bestimmten Gesichtspunkten gestalten und nicht immer das Praktische und Vernünftige dem Schönen und Ästhetischen voranstellen. In der Mitte wird ein Herd angelegt. Das ist nur ein Kreis von Steinen, der das Überwandern des Feuers verhindern oder erschweren soll. Er ist höchstens so groß wie das Rauchloch, das senkrecht über ihm liegt. Vom Kreuz herab hängt die Kochkette. Auf Kohtenfahrt sind Pötte mit einem Bügel denen mit zwei Henkeln vorzuziehen. Mühelos können sie jederzeit an die Kochkette gehängt und in ihnen gekocht werden. Tee sollte immer in einer Kohte verfügbar sein.

Der Eingangsschlitz wird natürlich nicht dem Wind entgegen angelegt. Gegenüber dem Eingang wird auch oft ein kleiner Schlitz aufgeknöpft und auseinandergespannt, damit das Feuer besser zieht. Der Platz zwischen Herdkreis und Kohtentuch der Tür gegenüber heißt „Puaschu“. Dort werden die Vorräte, Kochgeschirre, Pötte, Pfannen zum Kochen und Backen usw. aufbewahrt. Der Boden, auf dem man sitzt und liegt, kann mit Birken-, Tannen- oder Weidenreisig bedeckt werden. Das ist dringend nötig, wenn man länger bleibt. Zwischen Tür und Feuerkreis können zwei Stollen gelegt werden, die das Sitzreisig vom Eingang abhalten. Zwischen ihnen, gerade zwischen Tür und Feuer, legt man das Brennholz. So kann man heizen, ohne die Kohte zu verlassen. Wenn der Vorrat aufgebraucht ist, holt man neuen herein. Das Beil soll immer rechts neben der Tür liegen. Uhren, Messer und Kordeln werden am besten an die Stützstangen gehängt.

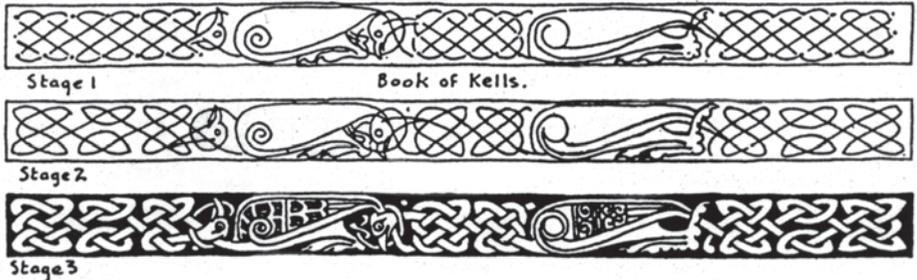
Gewöhnt euch an, nur die Sitzstellungen in der Kohte zu dulden, die wenig Platz wegnehmen. Wenn man es oft übt, ist es eine Kleinigkeit, auf den Knien zu kauern oder zu sitzen wie ein Türke. Wache also darüber, dass die Kohte ihre eigene Welt behält! Suche den schönsten Platz! An ihm soll sie sich harmonisch in die Landschaft fügen. Dulde weder Radio noch blöde Gesinnung in ihr. Die Kohte soll euch hinausführen in die echtsten und tiefsten Gebiete und Stunden der Heimat. Schmücke dein Heim! Schmücke deine Kohte mit einem Ornamentstreifen.



Der Kohtenstil



Die vier zusammengehörigen Kohtenstücke sollen den gleichen Ornamentstreifen tragen. So lassen sie sich auch leicht wiedererkennen und finden. Es ist ein aufregendes Bild, wenn ein Dutzend oder mehr Kohten mit schönen Ornamentstreifen im Lagerkreis stehen.



Der Neuling findet die Kohte furchtbar unpraktisch, weil es ja oben reinregnen kann. Er vergisst, dass es ganz unberechtigt ist, dass wir diesen wenigen Stunden zuliebe uns den Anblick des freien Himmels durch ein festes Dach abschließen. Aus der Kohte kann man tags jederzeit zum Himmel nach dem Wetter sehen und nachts zu den Sternen. Wenn es wirklich regnen sollte, kann man eine Zeltbahn oder einen eigens angefertigten Verschluss übers Rauchloch streifen. Oft wird man vorziehen, bei offenem Rauchloch ein starkes Feuer zu unterhalten oder es einfach auf die kleine Feuerstelle auf der man ja ohnedies nicht sitzt, regnen zu lassen. Es gibt Wolkenbrüche, denen die beste Zeltbahn nicht standhält, so dass der Regen durchsprüht. Dann muss man die ganze Kohte von innen befeuchten, so dass das Wasser an ihr hinabfließt und nicht auf uns innen tropft.

Wie ich schon schrieb, ist es nicht bekannt geworden, dass der Sturm eine deutsche Kohte umgerissen hat. Größer scheint die Feuergefahr zu sein, vielmehr der Leichtsinn, mit dem man versucht, das für die Kohte größtmögliche Feuer zu entfachen. Man darf nicht vergessen, dass der obere Teil einer Kohte, in der einen Tag lang Feuer brannte, ganz trocken und mit leicht entzündbarem Ruß bedeckt ist. Bei starkem Wind und schlechtem Wetter will der Rauch nicht hinaus. Manchmal hilft ein Rauchfang über der einen Seite des Rauchloches. Aber oft hilft nichts. Die Augen tränen, man muss sich tief setzen.



Jurtenaufbau



Die Normaljurte besteht aus:

- 12 Viereckplanen oder 6 Jurtendoppelplanen (bzw. Mischung)
- 6 Jurtendachplanen/Kohtenplanen oder 1 komplettes Dach
- 1 Abdeckplane mit Abspannschnüre
- 12 Seitenstangen
- 12 Abspannseile (je 3 m) mit Holzspanner
- 12 Heringe (mind.)
 - 1 Jurtenkreuz (3 x 1,50 m) oder 1 Spinne
 - 1 Seil für die Aufhängung (5 m)
 - 1, 2 oder 3 Jurtenstangen (je 5 m - innen, 8 m - außen)

Die 6 Kohtenplanen werden mit der Außenseite nach oben auf den Boden gelegt und zusammengeknüpft – bei einem fertigen Jurtendach ist dies natürlich überflüssig. Jetzt stecken wir die Seitenstangen in die Ösen des Daches und stellen sie auf. Wenn nicht genügend Personen vorhanden sind, genügt es, zunächst jede zweite Stange aufzustellen. Danach beginnen wir von einer Stange aus, die Abspannseile in Verlängerung der Dachnähte zu spannen und mit den Heringen im Boden zu befestigen. Die nächste Stange ist jeweils die gegenüberliegende und dann im rechten Winkel dazu.

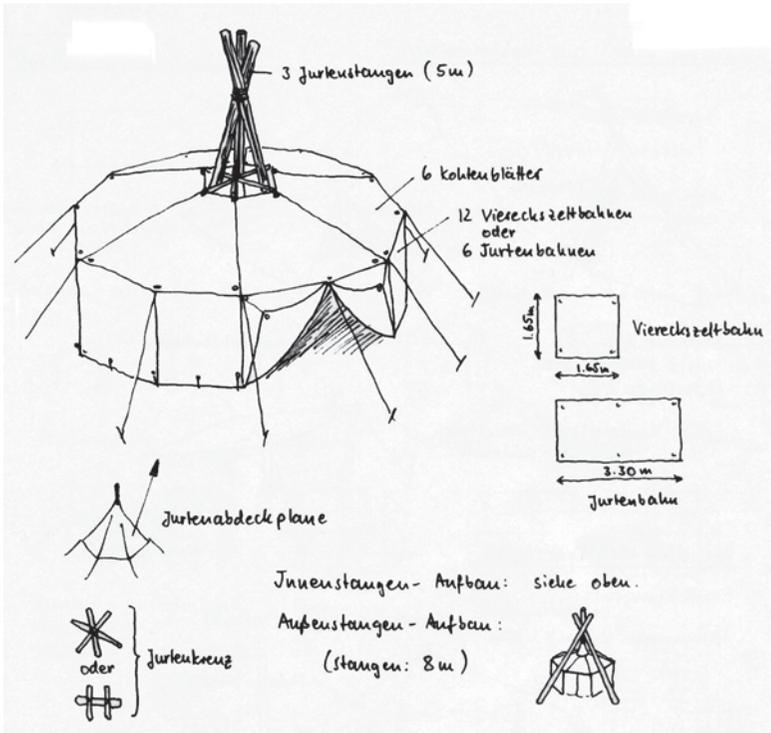
Wenn alle Seitenstangen stehen, richten wir die Jurte aus. Jetzt hängen wir das Jurtenkreuz bzw. die Spinne ein, stellen die gebundenen Jurtenstangen in die Mitte, befestigen die Abdeckplane an ihnen und ziehen das Dach hoch. Die Jurtenstangen (ob innen oder außen) sollten vor dem Hochziehen möglichst breitbeinig stehen, damit wir sie zum Spannen der Jurte noch enger stellen können.

Anschließend hängen wir die Seitenplanen durch doppeltes Knüpfen an die Außenseiten des Daches (Dachplane liegt oben) und knüpfen sie aneinander. Die Jurtenseitenstangen bleiben dabei in der Jurte.

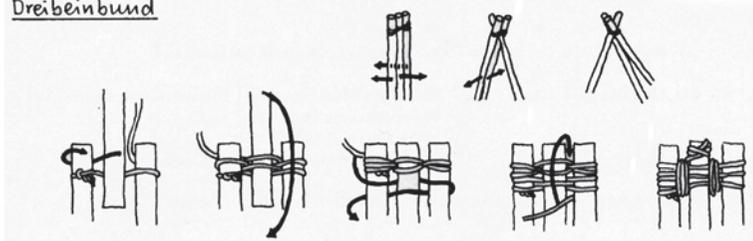
Der Eingang – wieder vom Wind abgewandt – kann mit zwei weiteren Stäben aufgespannt werden.



Jurtenaufbau

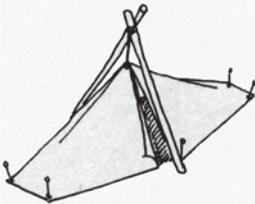


Dreibeinband





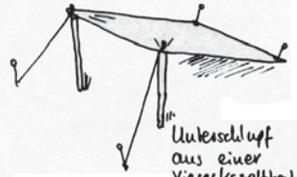
Zeltkonstruktionen



"Lokomotive"
aus 2 Kohlenblättern
(2 Personen)

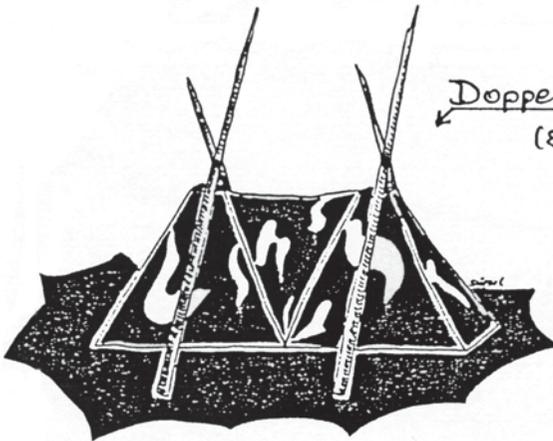


"kröte" (ein Kohlenblatt)

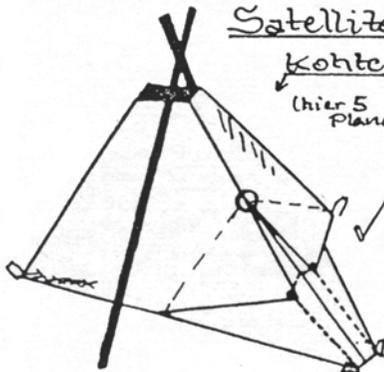


Unterschlupf
aus einer
Viereckszeltbahn

Als "Materialzelt" zusätzlich
zum Schlafzelt nützlich



Doppelkotte
(8 Planen)



Satelliten-
kotte
(hier 5
Planen)



Hochkotte
(je 4 Jurten- + Kottenpl.)



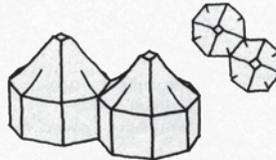
Zeltkonstruktionen



(Stangen jeweils weggelassen)

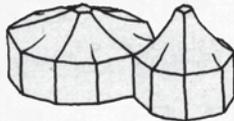


Hochkohte (8/4)

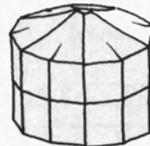


Doppelhochkohte (14/8)

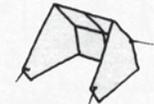
Eingangstunnel



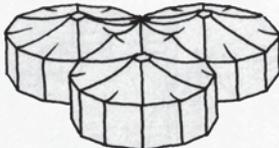
Jurte mit Hochkohte (18/10)



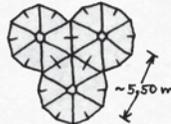
Dom (24/6)



Ausgar-Windschutz (4/2)



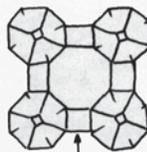
Dreifache Jurte (24/18)



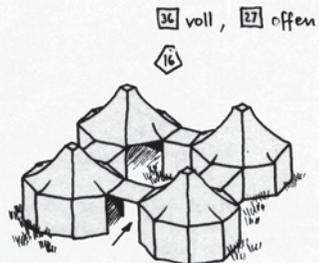
Aufhängung:
"Maibaum"



Beispiel für eine
Aufhängung



Kohten-Atrium (innen Viereckzeltbahnen nach
Bedarf weglassen!)



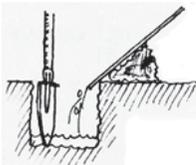
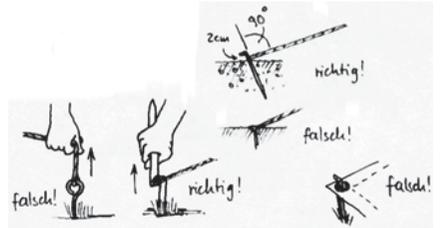


Zeltpflege



Die Heringe sollten nicht bis zum Kopf in die Erde getrieben werden, damit sie beim Herausziehen nicht zu Schäden an den Zeltplanen führen.

Beim Anlegen eines Zeltgrabens den ausgehobenen Sand von innen gegen die Zeltbahn legen, nicht von außen.

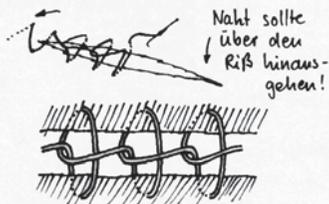


Niemals nasse Zeltbahnen über mehrere Tage aufeinanderlegen. Nach dem Gebrauch wird der trockene Schmutz abgebürstet (möglichst nicht oder nur selten waschen) und die Zeltbahnen ganz trocken und luftig, z.B. in einem Regal, gelagert.

Schwarzzeltplanen können mit IMPRÄGNOL-Flüssigkeit oder essigsaurer Tonerde (im Freien: Gestank!) wasserabstoßend gemacht werden.

Abgerissene Knöpfe, kaputte Ösen oder gerissene Schnüre sollten möglichst gleich erneuert werden.

Riß in Zeltplane: mit Bootsmannsnaht nähen



Bei Nylon-Zelten: mit Klebeband (Leukoplast) überkleben.

(Es gibt auch extra Reparaturklebematerial für Nylonzelte.)

Knopf annähen:

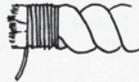




Spleißen



Takling (Verhindert aufdröhen eines Seils)



verknoten, vernähen
(oder wie bei "Seil aufschließen"
durchziehen)

Abschluss:



"Eingespleißt"

"Kreuztakling"



Spleißen

Rückspleiß

von oben:



"Hahnepot"



durch "flechten"
(2-3 mal)

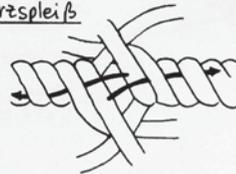
Mit einem Dorn (Taschen-
messer) "vor bohren"
zum leichteren
Durchziehen.

Augspleiß



weiter "flechten"
wie beim
Rückspleiß.

Kurzpleiß



Kunststoff-Seile (Nylon, Perlon)



mit Hitze
verschmelzen

(Streichholz oder Feuerzeug
an das Seil halten,
nicht darunter (wegen
Ruß))



Bemalung



Nicht alle Farben passen zu unseren „Schwarzzelten“. Am Aussagekräftigsten ist Weiß, danach folgt Gold (Gelb) und Blau-Gold.

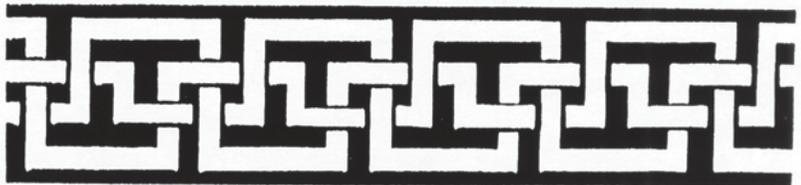
Wir können bei der Kohte den unteren Rand bemalen, bei der Jurte den oberen Rand der Seitenstreifen. Oder man versieht die Kohte bzw. Jurte mit bestimmten Motiven. Diese können auch als Siebdruck aufgetragen werden.

Die Stoffmalfarben müssen nach dem Trocknen eingebügelt werden, damit sie wasserfest werden.





Motive





Motive





Motive





Motive





Motive





Motive



Fischotter



Flugonauten



Falben



Elche



Panther



Linden



Wildpferde



Schwalben



Löwen



Pilger



Fuln



Gaukler



Fische



Adler



Widder



Eber



Einhorn



Landstörzer



Löwen



Hirsche



Hasen



Stiere



Heidegänger



Disteln



Fleckenrosen



Kronenschwän



Löwen



Steimböcke



Drachen



Hirschkäfer



Motive





Motive



Greifen



Burgunder



Eschen



Bracken



Falke



Fürbitter



Drache



Delphine



Rabe



Bard



Schelme



Burgfahrer



Gürtler



Gänse



Wildkatzen



Seekrone



Fähne



Federberg



Schwalben



Welse



Schwanenspiel





Motive





Innengestaltung



Kohte und Jurte können mit einiger Phantasie und etwas Aufwand leicht individuell gestaltet werden.

Auf eine wasserundurchlässige Unterlage können (Flicken-)Teppiche, Felle, oder Flokatis gelegt werden. Kerzenhalter aus hellem Kiefernholz geben dem Innenraum ein anderes Flair. Geschälte Kiefernstangen als Jurtenseitenstangen und daran Kerzenhalter gebunden sind eine weitere Variante.

Jede Gruppe, die bewusst eine Jurte benutzt, wird auch bald ihre eigenen Jurtenbehänge haben. Batikstoffe mit eigener Batik geben der Jurte Ausdruck. Die Aufhängung der Behänge muss so geschehen, dass durch den Zug nach unten kein Regenwasser eindringt. Bewährt haben sich z.B. Sicherheitsnadeln, die dann mit den Behängen am Seitenstreifen des Jurtendaches befestigt werden.

Der Feuerplatz sollte aus Sicherheitsgründen immer mit Steinen bzw. anderem nicht gleich brennbarem Material eingefasst oder eine Feuer-schale verwendet werden.



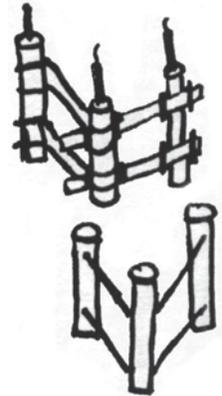


Innengestaltung

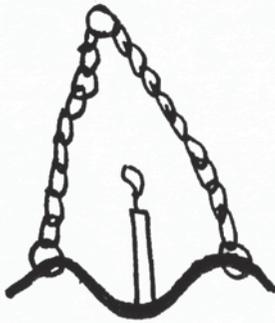


1. Kerzenständer mit Bündeln / Zapfen

- Stangenhölzer auf kurze Längen sägen: 40-60 cm für vertikale, 60-80 cm für horizontale Hölzer
- Rinde abschälen
- Hölzer mit schön sauber gebundenen Kreuzbündeln verbinden. Wenn ihr in der Horizontalen dünne Hölzer bis 3 cm Dicke nehmt, könnt ihr statt der Bündel auch bohren und einzapfen.
- Kerzen draufsetzen, evtl. hierfür noch kurze Stecklöcher (20 mm) bohren.



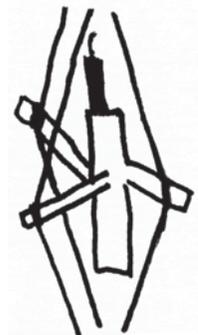
2. Kupfer- / Messingteller



- Aus den Blechen bis 2 mm Dicke wird mit einer Blechschere ein Kreis von 12-15 cm Durchmesser ausgeschnitten
- Mit Hammer und Nagel werden am äußeren Rand 3 Löcher im gleichen Abstand geschlagen.
- Mit einem Treibhammer, billiger geht's mit einem PKW-Ausbeulhammer, wird auf einer Holzplatte aus dem Blech eine Schale getrieben.
- Die Schale wird mit den 3 Löchern an feinen Kupfer- bzw. Messingketten aufgehängt.

3. Hängender Tannen- / Fichtenast

- Der zurechtgeschnittene Ast wird an den Zweigen mit Kordel aufgehängt. Evtl. unten drunter ein zusätzliches Gewicht (Säckchen mit Steinen) anbinden.



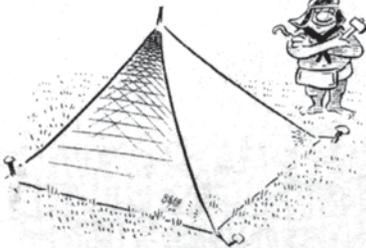


Kleine Zeltkunde

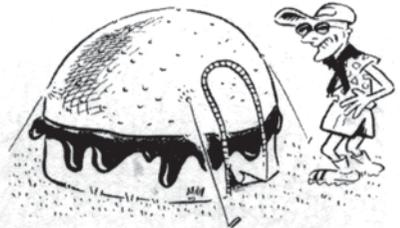
aus: „Scouterwelsch 2“, Georgs-Verlag



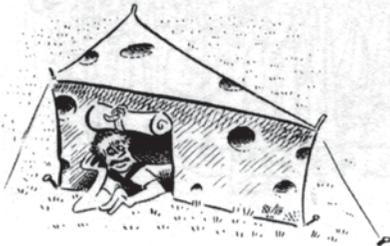
Andere Länder – andere Zelte



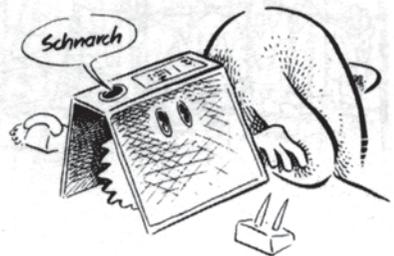
... in Ägypten



... in Amerika



... in Holland



... und im Bundesamt!

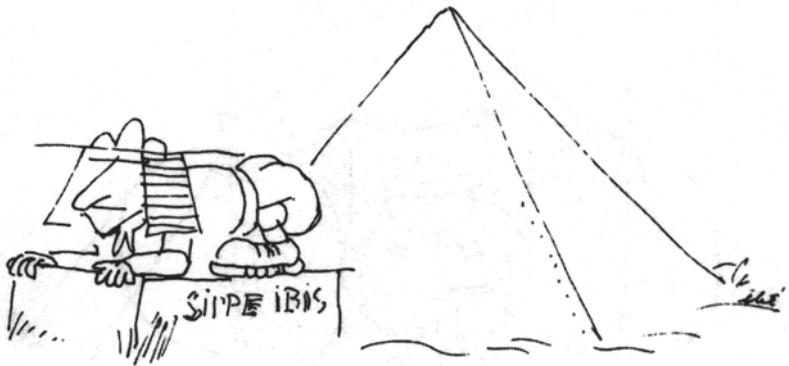
© 1999 Georgs-Verlag, Leipzig

aus: Ruhrnachrichten



Kleine Zeltkunde

aus: „Scouterwelsch 2“, Georgs-Verlag



Pyramidenzelt

aus : Meine Zeltwelt · 1067



Kleine Zeltkunde

aus: „Scouterwelsch 2“, Georgs-Verlag



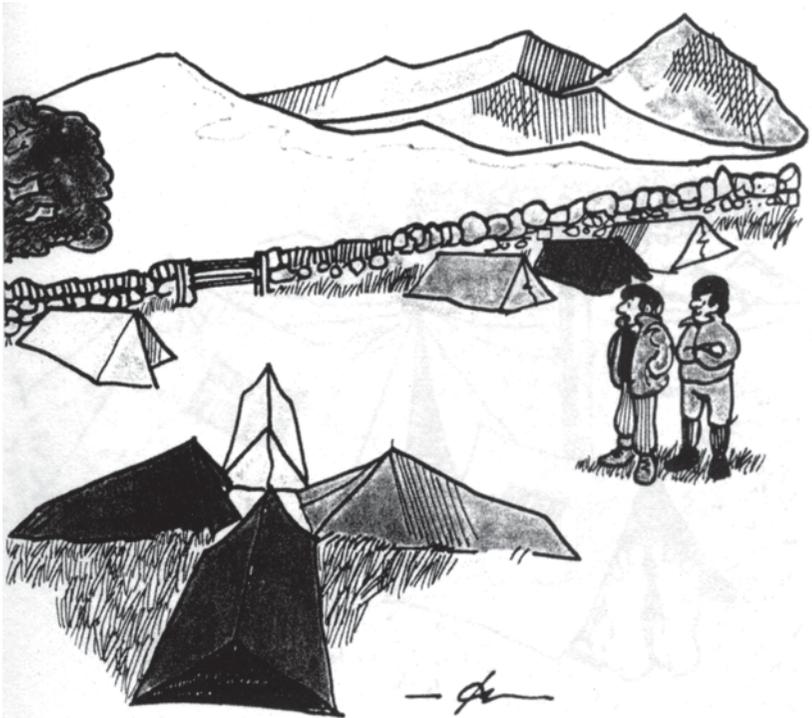
Steilwandzelt

aus : Meine Zeltwelt · 1967



Kleine Zeltkunde

aus: „Scouterwelsch 2“, Georgs-Verlag



»Sippe Biber wird wohl wieder nur Trivial Pursuit spielen.«

aus : Scouting Magazine · UK



Kleine Zeltkunde

aus: „Scouterwelsch 2“, Georgs-Verlag



»Bist wohl verrückt – in diesem Schlamm und Regen
unser nagelneues teures Zelt aufzubauen!«

aus: Filmer/Myrow - Meine Zeltwelt - Augsburg 1967



Kleine Zeltkunde

aus: „Scouterwelsch 2“, Georgs-Verlag

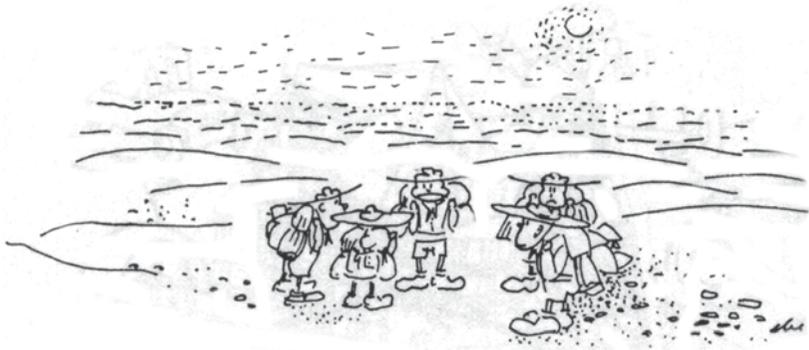


aus : Werner Filmer, Eric Myrow · Meine Zeltwelt · Augsburg 1967



Kleine Zeltkunde

aus: „Scouterwelsch 2“, Georgs-Verlag



»Und wie sollen wir hier unsere Kohte aufbauen?«

aus : Filmer/Myrow · Meine Zeltwelt · Augsburg 1967